
Martin Krämer-Liehn

Werkstätten der Transformation – eine Problemskizze zu Arbeitskultur und Entscheidungsgewalt in revolutionären Belegschaften (Char'kov 1917–1927, ČSR 1945–1948, Kuba 1959–1962)¹

„I do not see class as a ‘structure’, nor even as a ‘category’, but as something which in fact happens (and can be shown to have happened) in human relationships. [...] Class is defined by [wo]men as they live their history [...]. Their communitarian ideals may have been fantasies. Their insurrectionary conspiracies may have been foolhardy. But they lived through these times of acute social disturbance, and we did not. Their aspirations were valid in terms of their own experience [...].

Causes which were lost in England might, in Asia or Africa, yet be won.“

E. P. Thompson, Making the English working class, New York 1963, S. 9, 11 und 13.

Zucker...

... sei ein kaum zu überschätzender Faktor im körperlichen Niedergang der englischen Arbeitsklasse, konstatiert George Orwell in bemerkenswert bitterem Ton 1936. „Run out and buy us a twopenny ice-cream“, sei der billige Traum von ausreichender Ernährung, der in der Praxis der englischen Vorstadtslums letztlich auf sein Gegenteil hinauslaufe. „Unemployment is an endless misery that has got to be constantly palliated, and especially with [sugared] tea, the English man’s opium. [...] Sugared tea doesn’t nourish you to any extent, but [it is] nicer. [...] The most obvious sign of under-

1 Der hier erläuterte Projektansatz wurde am 8. Mai 2003 bei Klaus Tenfelde am Institut für Soziale Bewegungen in Bochum diskutiert, am 12. Mai 2003 bei Jürgen Kocka am Zentrum für Vergleichende Geschichte Europas der FU Berlin und am 12. Juli 2003 bei Hans Medick am Max Planck Institut für Geschichte in Göttingen. In allen drei Gesprächsrunden sind wichtige neue Fragen und Aspekte deutlich geworden, auf die im hier vorliegenden Text ausführlich eingegangen wird. –

Zusätzlich zum Comparativstandard werden in diesem Beitrag bisweilen die Verlage mit angegeben, um grau: Literatur und diesbezügliche Graustufen besser kenntlich zu machen, die eine wichtige Rolle bei den hier behandelten Fragen von Publikationsinteresse und Erkenntnis spielen. Wo immer eine Wissenschaftlerin durch die seriellenübliche Abkürzung ihres Autorinnenvornamens im männlichen mainstream unterzutauchen droht, wird im folgenden versucht, mit vollen Namen im Text die genderinclusiveness der zitierten Lektüre angemessen zu dokumentieren.

nourishment is the badness of everybody's teeth", konstatiert der Chronist in „The Road to Wigham Pier“.²

Warum scheint in der Arbeiterbewegung und bei ihren wenigen gewissenhaften Beobachtern, zu denen George Orwell wohl zu zählen ist, schon vor dem Beginn der Moskauer Prozesse ein Zustand eingetreten zu sein, dem Wilhelm Raabe ein halbes Jahrhundert vorher für die bürgerliche Welt in Form eines eindringlichen Stoßseufzers Ausdruck verliehen hatte: „unsere tägliche Illusion gib uns heute“?³

Fragen an die Weltgeschichte der ArbeiterInnenbewegung

Die Untersuchungen, die es im folgenden vorzustellen gilt, handeln von russisch-ukrainischen (1917 ff.), tschechischen (1945 ff.) und kubanischen (1959 ff.) Belegschaften, die offensichtlich ihre Zähne nicht verloren hatten mit billigem Ersatz. Drohende Beschäftigungslosigkeit und die materielle Verelendung innerhalb ihrer alten Arbeitsverhältnisse provozierten sie zur sozialen Initiative. Oft war es nicht mehr als der Mut der Verzweiflung, der es ihnen ermöglichte die Umstände ihrer Arbeitsstätten in die eigene Hand zu nehmen. War es aber soweit gekommen fanden sie sich inmitten eines kreativen Dilemmas, von dessen Ausgang ihr Überleben abhängen konnte. Der tödliche Ernst der Lage mit dem sie sich konfrontiert hatten, war ihnen aus dem vorhergehenden Fabrikregimen in der Regel vertraut. Nicht vertraut dagegen waren ihnen die neuartigen Notwendigkeiten, Prioritäten der Produktion, Regelungen – meist eher Stillhalteabkommen – über die Fragen von Entscheidungsgewalt und Arbeitskultur in ihrem Betrieb auf scheinbar eigene Faust festzulegen. Fassen wir die Verlaufsformen dieser Arbeitskonflikte, deren soziale Kreativität bisweilen verblüfft, in unterschiedlichen Konstellationen und Situationen des 20. Jahrhunderts ins Auge, drängt sich eine grundsätzliche Frage auf: Warum treten z. B. an drei entscheidenden Wendepunkten der WeltarbeiterInnengeschichte des 20. Jahrhunderts, zu ihrem Beginn mit der russischen Revolution,⁴ bei deren Übergreif bis nach Mitteleuropa 1945 und weiter in die westliche Hemisphäre, genauer nach Kuba 1959, stets Selbstverwaltungsräte als betrieblich-gesellschaftliche Organisa-

2 Aufsatz von einer Reise durch Lancashire und Yorkshire vom 30. Januar bis 2. April 1936; E. A. Blair [*Pseudonym*: George Orwell], *The Road to Wigham Pier*, London (Left Book Club [Penguin]) 1937 [Neuausgabe 1989, S. 88-89].

3 Ernst Bloch bezog sich auf diesen Wendepunkt im Gespräch mit Theodor W. Adorno über die soziale Utopie nach dessen Übersiedlung von Leipzig nach Tübingen, im Tondokument H. Krüger [Gesprächsleiter], „Etwas fehlt ...“ – Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht. Ernst Bloch im Gespräch mit Theodor W. Adorno, 1964; in Schriftform von R. Traub/ H. Wieser (Hrsg.), *Ein Gespräch mit Theodor W. Adorno* 1964, in: *Gespräche mit Ernst Bloch*, Frankfurt a. M. 1978, S. 58.

tionsform in Erscheinung, die in den entscheidenden Wochen und Monaten entgegen allen externen Rollenzuschreibungen selbst zu einem Subjekt der gesellschaftlichen Umwälzung avancieren? Ob *FabZavKom* im revolutionären Char'kov, *Závodný Rady* im Gebiet des tschechischen Aufstands oder *Comités de taller* auf Kuba, in der sozialen Revolution, die die militärischen Machtwechsel asynchron begleitet und im wesentlichen überlagert, spielen sie entscheidende Rollen. So unterschiedlich ihre Vorgeschichte, ihre historischen und sozialen Grundlagen und Entstehungsanlässe auch sind, so erlangen sie im Höhepunkt ihrer gesellschaftlichen Definitionsmacht doch eine verblüffende Parallelität. Wiederum gehen die weiteren Entwicklungsverläufe in schwerlich vergleichbare, unterschiedliche Richtungen: ihre nachfolgenden Einbindungen, Umbildung oder Zerschlagung im Anschluß an die revolutionäre Machtkonsolidierung ist wie ihre Vorgeschichte ein dialektisches Spottlied auf vermeintlich geradlinige materialistische Tendenz. Für die Zwischenzeit aber, die gesamtgesellschaftliche Werkstattssituation, entsteht das Bild einer strukturell konvergenten Analogie, die unsere auf Dissonanz geschulten Sinne in mehrerer Hinsicht aufhören läßt.⁵

Die Wiederentdeckung des Materiellen

Wäre also – nach mehr als einem Jahrzehnt „Krise der Paradigmata“ – die Frage zu stellen nach einer materiellen Tendenz in der Entwicklung kapitalistischer Produktionsverhältnisse des einen Weltmarkts, über alle Kulturalismen und berechtigten Dekonstruktionsübungen hinaus? In seinem programmatischen Aufsatz für „New Labor History“ wagte der US-Amerikaner Wil-

4 Zugrundegelegt wird hier das Konzept eines langen 19. Jahrhunderts bis in die russischen Ereignisse 1917, vgl. deren Bedeutung nach M. Hildermeier, *Die Russische Revolution, 1905–1921*, Frankfurt a. M. 1989, S. 307.

5 Beispiel für eine Analogie oder Konvergenz in der biologischen Evolutionstheorie ist z. B. die formale Ähnlichkeit der Grabschaukeln von Maulwurf und Maulwurfsgrielle: unterschiedliche Entwicklungswege bringen für dieselbe Aufgabe ähnliche formale Lösungen hervor. Konvergente Merkmale (z. B. die Flossen von Wal und Hai) werden in der klassischen Evolutionstheorie als das Ergebnis der Anpassung an gleichartige Umweltbedingungen verstanden und erklärt. Eine Entscheidung, welche Merkmale Homologien verkörpern und welche konvergent entstanden sind, läßt sich dieser Konzeptionalisierung nach interessanterweise „oft nur durch theoretische Überlegungen und Merkmalsgewichtungen entscheiden, nicht aber durch bloße ‚theoriefreie Beobachtungstatsachen‘“ (G. Osche, *Evolution. Grundlagen, Erkenntnisse, Entwicklungen der Abstammungslehre*, Freiburg 1979, S. 53-56). In keiner Weise soll hier Analogien zwischen Biologie und Gesellschaftsentwicklung das Wort geredet werden, vielmehr interessieren uns Erfahrungen mit der Operationalisierbarkeit ordnender Konzeptionen in einem entfernten aber empirisch ebenfalls hochkomplexen globalen Feld geschichtsförderiger Phänomenologie.

liam Rosenberg jüngst auf diese Frage ein vorsichtiges, diskursanalytisch gegen ahistorische Essentialismen gewissermaßen durch langjährige Exerzitionen gefeites „Ja“, auch wenn seine eigene Quellenbasis dafür zunächst nur die Selbstverwaltungsorgane Russischer EisenbahnerInnen von 1917 einbezieht.⁶ An anderen „cutting edges“ ist man weniger zaghaft, den Schrott des Kalten Krieges beiseite zu räumen. Weltgeschichte der ArbeiterInnenemanzipation macht als Forschungsgebiet seit Seattle 1999 nunmehr jährlich registrierbare Fortschritte. Weniger owenistisch inspirierte Ansätze als der von Rosenberg und mir über Selbstverwaltungsrealitäten scheinen im Augenblick sogar schneller zum gemeinsamen Ziel zu kommen. Es gilt, anhand des Quellenreichtums kompromißlos global und kosmopolitisch denken zu lernen, d. h. witzigerweise, unseren ProtagonistInnen selber ähnlicher zu werden. Es gibt mittlerweile weltweite Untersuchungen zur Streikbewegung unter maritimen Arbeitern chinesischen Hintergrunds.⁷ Der maßgebliche US-Historiker der ArbeiterInnenbewegung David Montgomery erwartet wesentliche Neuerungen durch laufende Studien von Dockarbeitern im Globalen Zusammenhang.⁸ Methodisches Neuland wurde anhand von US-Emigration und Reimmigration⁹ für finnische¹⁰ und jugoslawische Weltgeschichte der ArbeiterInnenbewegung erschlossen.¹¹ Zur finnischen Migration zwischen

-
- 6 W. Rosenberg (Ann Arbor) persönliche Mitteilung vom 7. April 2004; vgl. W. G. Rosenberg: Some Observations on the Question of „Hegemonic Discourse“: Language and Experience in the Scripting of Labor Roles, in: M. Melancon/A. K. Pate (Hrsg.), *New Labor History: Worker Identity and Experience in Russia, 1840–1918*, Bloomington-Indiana 2002, hier S. 197 ff.
- 7 Vgl. dazu das Vorläuferprojekt des dazu recherchierenden New Yorker Historikers J. Kuo Wei Tchen, *Curating Local/Global Interventions: Liberating Spaces to Reimagine the New (Improved!) World Order*, in: *Museums and Global Public Spheres*, Bellagio (CSPS) 2002.
- 8 D. Montgomery (New Haven), persönliche Mitteilung vom 2. April 2004; Vgl. auch dazu das Vorläuferprojekt des in dieser Richtung recherchierenden indischen Historikers D. Menon, *Caste, Nationalism and Communism in South India: Malabar 1900–1948*, Cambridge 1994.
- 9 S. die Vielfalt an AutorInnen und Vorformen heute aktueller Ansätze bei D. Hoerder (Hrsg.), *Struggle a Hard Battle. Essays on Working Class Immigration*, DeKalb 1986.
- 10 Z. B. V. Lindstrom[-Best], *Defiant Sisters: A Social History of Finnish Immigrant Women in Canada*, Thunder Bay 1992.
- 11 Für den italienischen Remigrationskontext Donna Gabaccia/ F. Ottanelli (Hrsg.), *Italian Workers of the World*, Champaign 2001; in Frankreich s. Patrick Fridenson (Hrsg.), *Le Mouvement Social*, in: *CLIO, revue francophone d'histoire des femmes* 16 (2002) numéro 200; seit Jahren in innovativer Zusammenarbeit mit Madeleine Rébérioux, s. dies., *Notre nouvelle place dans l'atelier de l'histoire économique et sociale. Parcours engagés dans la France contemporaine*, Paris 1999.

Kanada, den USA und der UdSSR gibt es weitreichende Ansätze zur Charakterisierung ihrer Initiativen und Transfers in der Kooperativenbewegung.¹² SoziologInnen, die sowieso meist schneller in wichtigen neuen Thematiken und Methodiken heimisch sind als HistorikerInnen (oft aber auch wieder schneller die Brennpunkte verlassen), haben globale Fabrikarchäologie in beispielhaften Fällen regelrecht zu ihrem zweiten Zuhause werden lassen.¹³

Der hier vorgestellte Ansatz ist ein Versuch unter vielen, weniger bescheiden gesagt: er ist bloß ein Teil einer neuen Bewegung und entspricht ihren durchaus anspruchsvollen und neuen Erkenntnisbedürfnissen. Wenn er sich als unfruchtbar erweisen sollte werden andere Wege auf ein ähnliches Ziel hin bereits prominent erschlossen sein.

Versuch einer Zielbestimmung

Das Vorhaben scheint nach wie vor einen Versuch wert. Der interregionale und intertemporale historische Vergleich, so unsere Erfahrung in der Forschungspraxis der letzten Monate, bietet für eine methodisch angemessene Verifizierung oder Falsifizierung materialistischer Weltgeschichtsschreibung ein Mittel der Wahl.

Die einzelnen im hier vorgestellten DFG-Projekt untersuchten Belegschaften – jeweils vier Betriebe in den drei Feldern der Untersuchung¹⁴ – haben dem eingangs zitierten Konsumenten kubanischen und char'kover Zuckers in den englischen Arbeitersiedlungen (wie auch der aktuellen Bewegung gegen kommerzielle Globalisierung) genau genommen wesentliche Erfahrungen voraus. Unter anderem jene, die die Diskussionen der nennziger

12 Zur Kooperativenbewegung in finnisch-amerikanisch-sowjetischen Interferenzen, s. den Kreis um M. G. Karmi, z.B. A. Kostiainen, *Life Cycle History of Finnish Canadians*, in: *Journal of Finnish Studies*. Univ. of Toronto, Finnish Studies Program, No. 4 (2000), S. 63-65.

13 Leslie Salzinger wählte 4 Exportfabriken im Norden Mexikos und berichtet anschaulich von ihrem Ringen um analytische Einheit in der so provozierten phänomenologischen Vielfalt, dies. *Genders in Production. Making Mexico's Global Factories*, Berkeley/Los Angeles/London 2003, S. 10.

14 Die Felder der Untersuchung als Cluster: 1. CHAR'KOV 1917–1927: a) ChPZ: Lokomotivenfabrik, b) Gel'ferich-Sade: Landmaschinenfabrik, c) SachZav.: Rübenzuckerfabrik, d) städtische typographische Werkstätten; 2. westl. ČSR 1945–1948, a) Třinecké Železářny: Metallurgie Ostgrenze, b) Kladenské Železářny: Metallurgie Westteil, c) Baťa, Schuhfabrik, d) Textilwerke Varnsdorf; 3. KUBA 1958–1962, a) Central Soledad/Pepito Tey, Rohrzuckerwerk und –plantage, b) Bekleidungsindustrie Guanabacoa (werbl. Arbeitskraft), c) Imprenta Nacional (ehem. El País-Excelsior, Diario de la Marina): typographischer Komplex, d) Puerto de la Bahía de la Habana, Hafenanlagen von Havanna.

Jahre bis hinein in unsere gegenwärtigen Forschungsdesigns geradezu obsessiv dominierte: daß nämlich mit der konsequenten Übernahme ihrer Arbeitsstätten gleichzeitig eine neue Dimension von Rückschlägen möglich wird. Die hier vorgestellte Arbeit geht davon aus, daß keine Rückkehr zu den süßen, täglichen Illusionen des Hungerpastors und kein Aufgehen in ihren bürgerlichen Sublimationen, kein ahistorischer Essentialismus („Stalin hat dieses Kapitel ein für allemal geschlossen.“) und kein quellenferner diskursanalytischer Jargon („Im besten Fall können Sie sich selbst repräsentieren. Also machen Sie das bitteschön so elegant wie möglich.“) diesen Erfahrungen wirklich gerecht werden kann. Quellenvermittelte Zeugnisse aus dem Ringen um Selbstbestimmung im Arbeitsprozeß gehören im Gegenteil nach allen derzeitigen methodischen Errungenschaften einer in globalem Maßstab vergleichenden materiellen Geschichtsschreibung – einschließlich ihrer entangled histories und histoires croisées¹⁵ – aufgearbeitet. Sie gehören jenen verantwortlich vermittelt, die für unsere Existenz als gelehrte Schwätzer im Spätkapitalismus materiell aufkommen und nicht nur deswegen einen berechtigten Anspruch auf die ungeschminkten Früchte unserer Arbeit in verdaulicher Form haben.¹⁶

Ausgangspunkt

Das 21. Jahrhundert in dem, anhand dessen und für das wir unsere subjektive Beurteilungsfähigkeit erlangen, beginnt mit einer offenkundigen Krise im Selbstverständnis bürgerlicher Demokratie. Nach der Okkupation des Irak erwägen die neuen Besatzungstruppen ernstlich, ob man zum Aufbau eines Systems westlicher Volksherrschaft im Land überhaupt Iraker heranziehen sollte.¹⁷ Im Gegenzug wird nicht nur auf dem alljährlichen Weltsozialforum die Forderung nach umfassender Demokratisierung *aller* gesellschaftlichen

15 S. Zimmermann B., Institutions du travail et registres de l'action publique, in: B. Zimmermann/C. Didry/P. Wagner (Hrsg.), *Le travail et la nation. Histoire croisée de la France et de l'Allemagne*, Paris 1999, S. 147-152; B. Zimmermann, Work and Politics: Towards the End of National Hegemony?, in: W. Lepenies (Hrsg.), *Entangled Histories and Negotiated Universals. Centers and Peripheries in a Changing World*, Frankfurt am Main/New York 2003, S. 236-259.

16 S. zur Praxis des savoir engagé im Vermächtnis P. Bordieus, *Interventions (1961–2001) Sciences sociales et action politique*, Marseille 2002. Adorno hatte aus der Perspektive Nachkriegsdeutschlands bereits bei Sartres Rückgriff auf das entsprechende französische Gelehrtenverständnis der Aufklärung mit harter Kritik zu bedenken gegeben: „Engagement als solches, sei's auch politisch gemeint, bleibt politisch vieldeutig, solange es nicht auf eine Propaganda sich reduziert, deren willfähige Gestalt alles Engagement des Subjekts verhöhnt.“ T. W. Adorno, *Zur Dialektik des Engagements*, Frankfurt a. M. 1973, S. 8.

Bereiche zunehmend auch für die Sphäre der Wirtschaft eingefordert; schon allein deshalb, weil diese nunmehr mit ungeschminkter Aggressivität Bereiche der klassischen *polis* durchdringt und ökonomistisch als ihr Privatinteresse vereinnahmt,¹⁸ von der Wasserversorgung über die EU-Verfassung bis zur Kriegsführung.¹⁹ Die Praxis selbstverwalteter Betriebe in Argentinien zeigt, daß Wirtschaftsdemokratie einhergeht mit der Einschränkung der privaten Verfügungsgewalt über Produktionsmittel.²⁰ Die vermeintlich alte Debatte zwischen bürgerlichem und proletarischem Demokratiebegriff²¹ ist damit neu eröffnet. Der im folgenden vorgestellte Ansatz für eine historische Kontextualisierung der Auseinandersetzung zielt, im Unterschied zu vergangenen publizistischen Konjunkturen, besonders der 70er Jahren, nicht auf eine erneute politik- und ideengeschichtliche,²² sondern vielmehr eine erste umfassend sozialgeschichtliche Aufarbeitung. Ausgangspunkt ist die betriebliche Empirie und ihr prosopographischer Hintergrund. Verständigungstendenzen zwischen verschiedenen geschichtswissenschaftlichen Innovationssträngen der letzten Jahre erlauben, einen experimentellen Bogen von Mikrostudien über die Entflechtung von *histoires croisées* bis zu jenem Versuch zu spannen, die Weltgeschichte der ArbeiterInnenbewegung als kompa-

17 Parallel dazu sind noch aus der Zeit des vorhergehenden Golfkriegs durchsetzungsfähige Fälle betrieblicher Selbstverwaltung dokumentiert, so C. Mc Loughlin unter <http://www.geocities.com/WestHollywood/2163/bolintro.html>

18 S. dagegen I. Nordmann/ I. Pilling (Hrsg.), Hannah Arendt und Kurt Blumenfeld. '... in keinem Besitz verwurzelt'. Die Korrespondenz, Hamburg (Rotbuch-Verl) 1995.

19 S. z.B. <http://www.alternet.org/story.html?StoryID=15985>

20 Vgl. D. Pereyra, *Argentina Rebelde – Crónicas y Enseñanzas de la Revuelta Social*, Madrid 2003. Der Autor illustriert, daß Selbstverwaltungen in Betrieben nur ein Teil umfassender Demokratisierungsabsichten in der allgemeinen Pauperisierungstendenz sind. Ebenso wie Betriebsbesetzungen kennzeichnen Stadtteilversammlungen und Blockaden durch *piqueteros* einen umfassenderen und dringlicher umgesetzten Begriff von Wirtschaftsdemokratie als ihn die bundesrepublikanische Debatte in Folge des Grundgesetzartikels zur Sozialbindung des Eigentums hervorbrachte.

Inzwischen liegen erste Arbeiten vom militanten Untersuchungsfonds des kollektivisierten Wirtschaftssektors selber vor, G. Fajn/A. Petriella, *Fábricas y empresas recuperadas. Protesta social, autogestión y rupturas en la subjetividad*, Buenos Aires 2003.

21 Vgl. J. Kocka, *Europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert – Deutschland, Österreich, England und Frankreich im Vergleich*, Göttingen 1983 [Einleitung].

22 Vgl. Carmen Siriannis beeindruckend unorthodoxe aber rein politikwissenschaftliche Erkundungen in der Sowjetunion 1917-1936, dies., *Workers' control and socialist democracy*, London 1982; oder V. Arnold, *Rätebewegung und Rätetheorien in der Novemberrevolution – Räte als Organisationsformen des Kampfes und der Selbstbestimmung*, Hamburg 1985 [2., überarb. Neuauflage].

ratives und ideologiekritisches Projekt²³ dem gegenwärtigen inflationären Gebrauch von Globalität entgegenzustellen.

Zusammenhang und Einzelfall

Dabei erscheint es nicht mehr angemessen, die Grundlagen und Konflikte um betriebliche Autonomie in den drei historischen Untersuchungsfeldern als Varianten jeweils nationaler Arbeitergeschichte, sprich Unterkapitel von Nationalgeschichten, abzuhandeln.²⁴ Die wesentlichen gesamtgesellschaftlichen Selbstverwaltungsoffensiven des 20. Jahrhunderts nahmen bemerkenswerterweise die Globalisierungskompetenzen ihrer kapitalistischen Gegner strategisch voraus. Sie bezogen sich auf eine Weltbewegung, die letztlich erst mit durch diesen Bezug ihre das 20. Jahrhundert prägende normative Präsenz erlangte.

Die drei Untersuchungsfelder weisen in der Tat unterschiedlichste Bedingungen auf. Diese fundamentalen Unterschiede erklären sich aus weitgehend abweichenden Vorgeschichten, strukturellen Verhältnissen und daraus kompensativ entstandenen Arbeitskulturen. Dennoch ist die revolutionäre Situation durchgehend – nicht zuletzt für die beteiligten Akteure selber – erklärbar als Situation von Kolonialgebieten in einer Abhängigkeit globalen Maßstabs. Dies gilt nicht nur für die ukrainische Peripherie des untergehen-

23 Vgl. Antonio Gramsci in den „Gefängnisheften“: „Per la filosofia della praxis le ideologie sono tutt'altro che arbitrarie; esse sono atti storici reali, che occorre combattere e svelare nella loro natura di strumenti di domino non per ragioni di moralità ecc. ma proprio per ragioni di lotta politica [...] (Für die Philosophie der Praxis sind die Ideologien alles andere als willkürlich; sie sind reelle historische Handlungen die bekämpft und eingebeht gehören, nicht aus moralischen Erwägungen oder ähnlichem, sondern schlicht aus Gründen der politischen Auseinandersetzung“, ders., *Quaderni del carcere. Decimo quaderno*, in: A. A. Santucci (Hrsg.), *Antonio Gramsci – Le opere*, Roma 1997, S. 271-302, hier S. 295 [§41].

24 Eine nüchterne Zusammenfassung des derzeitigen Forschungsstand zu russischen Arbeitererräten 1917f bietet S. Smith, *Factory Committees*, in: W. Rosenberg/ Autorenkollektiv (Hrsg.), *Critical Companion to the Russian Revolution 1914–1921*, New York 1997, S. 346-358. Einen außergewöhnlich hellsehtigen Überblick zur tschechischen Entwicklung referiert auf der Grundlage umfassender Kenntnis grauer tschechischer Fachliteratur des Prager Frühlings M. R. Myant, *Socialism and democracy in Czechoslovakia 1945–1948*, Cambridge 1981. Der Forschungsstand zum kubaischen Feld jenseits aktueller orthodoxer Setzungen beiderseits des Eisernen Vorhangs wird teilweise angesprochen bei G. Tennant, *The Hidden Pearl of the Caribbean. Trotskyism in Cuba*, in: *Revolutionary History*, London, Vol. 7 (2000) no. 3, für eine überzeugendere Quellenarbeit s. Helen Safas bemerkenswerte soziologische Untersuchungen im historischen Fabrikumfeld, dies., *The Myth of the Male Breadwinner: Women and Industrialization in the Caribbean*, Boulder 1995.

den russischen Reiches, sondern auch für die tschechischen Waffenschmieden im militärisch-industriellen Komplex des faschistischen Europa im Zweiten Weltkrieg²⁵ sowie im besonderen für die klassisch periphere Ökonomie Kubas. Die internationalistische Ausrichtung ihrer Befreiungsbewegungen haben sich nicht zufällig in dem Maße vom vermeintlich alternativen globalen Hegemoniezusammenhang der UdSSR in Beschlag nehmen lassen, wie sie sich nach der nominellen Übernahme der Entscheidungsgewalt zunächst in den Abhängigkeiten eines globalen Kapitalismus wiedergefunden hatten. Betriebliche Selbstverwaltung, lokale Reallokation in Folge des Revolutionsgeschehens und die Organisationsinteressen der fragmentierten Sozialistischen Internationale, d.h. ihrer Arwärer auf die Rechtsnachfolge instrumentalisierten sich demnach wechselseitig. Im betrieblichen Entscheidungsprozeß tritt diese Konstellation deutlich zutage.

Um dem Verständnis einer derart diffus fundierten und konträr intendierten Weltbewegung näher zu kommen, brauchen wir ein dichtes Netz empirischer Vergewisserungen auf Betriebsebene, das sich dann im weltweiten Zusammenhang kontextualisieren ließe. Es griffe um ein wesentliches zu kurz, sich bei dieser Aufgabe an dem uns überlieferten Papierskettt der III. Internationale entlangzutasten – zumal deren instrumentelles Kaderwerk ja weder zum Tschechischen Aufstand 1945, noch zur Kubanischen Revolution 1959 mehr als solches betrieben wurde. Auch ihre Kaderausurrogate sind in den Betrieben wie in den relevanten Zentren der städtischen Rätebildung nicht so erkennbar präsent wie es die gängige Konspirationstheorie für eine reelle Überlebenschance gebrauchen könnte. Dennoch gibt die frühe Sowjetunion und ihre III. Internationale mit ihrem Universalismus von betrieblichen Emanzipationsversprechen eine Richtung vor, der gewissenhafte analytische Durchdringung nur unter Aufbietung innovativer und zum Teil experimenteller Wissenschaftspraxis gerecht werden kann. Daß die landeseigenen Gegenparts der Sovietology wenig Publiziertes zur Illustration dieser Widersprüche in den Betrieben beigetragen haben, ist nicht weiter verwunderlich. Betriebshistorische Sozialuntersuchungen, selbst wenn sie nur für die limitiert zugänglichen Schränke der Dissertations- und Examensarbeiten bestimmt waren, hielten sich mit einer institutionell in Archivwesen und Wissenschaftsbetrieb festgeschriebenen Rigorosität an die vorrevolutionären Arbeitskämpfe.²⁶ Um so mehr erstaunt, daß es nach 1989 in keinem der drei

25 Das Versicherungsgeschäft im sog. „Protectorat Böhmen und Mähren“ teilten sich beispielsweise die vom italienischen Faschismus protegierte Generali mit der vom deutschen Nationalsozialismus protegierten Allianz-Gruppe.

26 Beispielfhaft nach dem XX. Parteitag: M. P. Abduševa/ AutorInnenkollektiv, Istorija Char'kovskogo Paravozostroitel'mogo zavoda ChPZ, Char'kov (Obl. UZD) 1956.

Felder²⁷ zu Untersuchungen der Arbeitswelt kam, die sich von althergebrachten politikhistoriographischen Vogelfluglinien hinweg über allerdings nun zugängliche serielle Daten und Selbstzeugnisse zu emanzipieren gewußt hätten.²⁸ Die in anderen Feldern erfolgreiche Entwicklung von der Institutions- und Rechtsgeschichte über ein politisches Geschichtsverständnis hinaus zur modernen Sozialgeschichtsschreibung und weiter zur kontextualisierenden Wahrnehmung antinormativer Akteure ist für die „Internationale der Arbeiterselbstverwaltung“ noch gewissermaßen von der Pike auf zu leisten. Zentrales Moment der dafür zur Diskussion gestellten Geschichtswerkstatt ist die Kombination von Welt- und Mikrogeschichte, von internationalen Bezügen und umfassenden Quellen zur Lebenswelt der Belegschaften.

Arbeitskultur der Entscheidungsgewalt

In der Tat wurde seit den achtziger Jahren wesentliches zu einer Kulturgeschichte von Arbeiterbewegungen zusammengetragen.²⁹ Dies geschah meist

27 Auch im geschichtswissenschaftlichen Betrieb Kubas kam es um 1989 zu einem von oben inszenierten Paradigmenwechsel, in dem der vormalige revolutionäre Internationalismus behutsam aber deutlich durch z.T. erstaunlich hergeholte Kontinuitätslinien eines „nationalen Befreiungskampfes“ ersetzt wurden. In der Auseinandersetzung um die neue Leitlinie der nationalen Geschichtsschreibung firehten sich dementsprechend auch viele der z. T. harten offiziellen Auseinandersetzung mit dem Autor des Beitrags bei der Diskussion des hier skizzierten Forschungsprojekts vor der historischen Kommission des Zentralkomitees der Kubanischen KP am 14. März 2003 und in der Folge. Als demnach überholtes Referenzwerk zur offiziellen internationalistischen ArbeiterInnenengeschichtsschreibung gilt E. P. Guerra/ AutofInnenkollektiv (Hrsg.), *Historia del movimiento Obrero Cubano 1865–1958*, La Habana (Editora Política) 1985.

28 Tanja Penter zeichnet in ihrer lokalen Untersuchung zu Odessa einen möglichen Einstieg für eine beispielhafte Betriebsuntersuchung der Landmaschinenfabrik Höhne, dies., *Odessa 1917 – Revolution an der Peripherie*, Köln/ Weimar/ Wien 2000, S. 128–132. Aufgrund der Anlage der Gesamtstudie bleibt der Einblick jedoch episodenhaft. Ausnahmen bestehen interessanterweise in bemerkenswert detaillierten Untersuchungen zum revolutionären Bankwesen der drei Länder, s. D. Jančík/ T. Kalina, *Organizace penežnictví při přechodu k directivnímu řízení národního hospodářství a její odraz na česko-slovenském poměru*, in: *Česko-Slovenská historická ročenka 1998*, 181–188. In Kuba fallen die genauen betriebssoziologischen Arbeiten von Carmen Maria Díaz García (Las Villas) aus dem üblichen Schema. Ihre Untersuchungen zum revolutionären Bankwesen und Vorstößen gegen kubanische tripple oppression sind bezeichnenderweise nicht publiziert.

29 Vgl. für die sowjetrussische Nachbarregion von Char'kov beispielsweise G. Gorzka, *Alltag der städtischen Industriearbeiterschaft in Sowjetrußland 1918–1921. Die Funktion der Fabrik für Arbeit und Freizeit*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. XXV, 1985, S. 137–157; und dies., *Arbeiterkultur in der Sowjetunion – Industriearbeiterklubs 1917–1929. Ein Beitrag zur sowjetischen Kulturgeschichte*, Berlin 1990, sowie die

in bewußter Abgrenzung zum ökonomistischen Determinismus und der politikgeschichtlichen Formelhaftigkeit gängiger historisch-materialistischer Begriffe, deren Erklärungskraft zu Recht als beschränkt erkannt wurde. Im vorgestellten Projekt wird im Gegensatz zu Untersuchungen jener „Arbeiterkultur“, deren traditionell klassischer Öffentlichkeitsbegriff vor den Werkstötoren halt macht, ein Konzept von Arbeitskultur an den Quellen geprüft, das dem Begriff einer proletarischen Öffentlichkeit nachgeht, mit dem z. B. Negt und Kluge in der westdeutschen Debatte gegen die Habermas'schen Setzungen experimentiert haben.³⁰ Die Untersuchungen konzentrieren sich auf die Verschränkungen von Arbeitskultur und Entscheidungsgewalt im Betrieb. Kulturtheoretische Vorbehalte gegen die Dominanz klassischer Politikgeschichte haben im letzten Jahrzehnt sowohl in der Osteuropaforschung³¹ als auch in der Lateinamerikanistik³² wesentlich an Terrain gewinnen können. Im hier zur Diskussion gestellten Vorgehen, werden ihre Dekonstruktions- und Verifikationszugänge aus der ihrerseits eher klassischen Gebundenheit an die Texte von Wortführern („master narratives“) gelöst und anhand der politisierten Werkstattssituationen erprobt. Arbeitskultur und Entscheidungsgewalt lassen sich mitunter als zwei Aspekte eines Konfliktes verstehen. Nicht zwischen kulturellen Identitätsangeboten, sondern zwischen Kapital und Arbeit ließe sich demnach treibender Widerspruch ausmachen.³³ Damit erlangt das Bild alles andere als Eindeutigkeit: die ins Visier genommenen Akteure changieren zwischen beiden Polen der Auseinandersetzung in historischer Einmaligkeit spätestens sobald die Eigentumsverhältnisse selbst in Transformation geraten, im kubanischen System co-optierender Repression sogar oft schon zu einem früheren Zeitpunkt. Der hieran u. U. entwickelbare neue dialektische Materialismus entstünde aus Texturen des Konkretten, des kondensierbaren Materiellen in jedem kognitiven Schritt aufs neue, stets

bemerkenswerte vergleichende Arbeit von R. Kössler, *Arbeitskultur im Industrialisierungsprozeß. Studien an englischen und sowjetrussischen Paradigmata*, Münster 1990.

30 S. O. Negt, *Öffentlichkeit und Erfahrung*, Frankfurt a. M. 1972; sowie experimenteller in: A. Kluge/O. Negt, *Geschichte und Eigensinn*, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1993.

31 Einen guten Überblick gibt Tanja Penta in der Einleitung zu dies. 2002, *Öffentlichkeit und Rechtsprechung unter der frühen Sowjetmacht, der Prozeß gegen den „Južnyj Ra-bočij“ in Odessa 1918*, in: *Jahrbuch für Ges. Osteuropas* 4/50, S. 538 ff.

32 Vgl. E. Torres-Cuevas (Hrsg./AutorInnenkollektiv [Colectivo de autores franceses y cubanos], *La Historia y el oficio de historiador*, La Habana 2002, 283-307.

33 Tanja Penta konstatiert anhand des Sozialisierungsgeschehens der Fabrik Höhn in Odessa den Widerspruch ihrer Befunde zu ihrer am cultural turn geschulten identitätsgeschichtlichen Erwartungshaltung: „Bemerkenswert [...] : Soweit die Quellen erkennen lassen spielte die Tatsache, daß Johannes Höhn ein deutscher Unternehmer war, für das Verhalten seiner Beschäftigten keinerlei Rolle“; dies., *Odessa 1917 (Anm. 28)*, S. 132.

eingedenk des Scheiterns seiner einstmals rezepturpflichtigen Vorläuferversuche. Keine neue Verschreibungspraxis wäre davon zu erwarten, sondern vielmehr eine eher handwerkliche Fertigkeit im Umgang mit dem überlieferten Resten verschütteter Emanzipationspfade. Walter Benjamin, z.B. schlug das Bild vor, im Material sei jenes revolutionäre Licht zum Leuchten zu bringen, das einzig die Szenerie zu erhellen Imstände wäre.

Drehen am Kaleidoskop der Weltmikrogeschichte

Im Kriegsjahr 1917 schlägt hörbar der Ton um in der Landmaschinenfabrik Geferich-Sadé im Arbeitervorort der ostukrainischen Industriemetropole Char'kov. Im Sommer 1917 landet der Werkstattleiter Karpenko als betrieblich greifbare Incarnation der Autokratie auf der Schubkarre, zweifellos eine pragmatische Anleihe aus dem traditionellen Repertoire an öffentlichen Schmähungen der dörflichen Kultur im russischen Reich. In dieser Position wird er mit einem Zuckerguß aus dem benachbarten Rübenwerk versehen und aus den Werkhallen gefahren.³⁴ Den folgenden bürgerkriegsbedingten Zusammenbruch der Nachfrage nach Landmaschinen darf die Belegschaft nunmehr selber verwalten. In der städtischen Rätebewegung von Char'kov treffen wir derweil auf einen Mambi Ruso. 20 Jahre zuvor hatte er sich mit sozialrevolutionären Jugendfreunden und einem Boot voll Waffen illegal auf Kuba eingeschifft, um dort unter Anleitung einer Majorin am Unabhängigkeitskrieg gegen die Spanische Kolonialherrschaft teilzunehmen.³⁵

Eine Reise anderen Charakters für die Zukunft der Zuckerindustrie in Char'kov unternimmt ein sowjetischer Arbeiterdelegierte 1927.³⁶ Getragen von der über alle Systemunterschiede hinweg panslawistischen Sympathie der jungen Tschechoslovakischen Republik bereist er das Brüderland, um dessen Rübenfabriken zu studieren. Sein Bericht liest sich wie ein Protokoll aus der erträumten Zukunft des technisch Machbaren im sozialistischen Wirtschaften.

Nicht nur in der Verarbeitungstechnologie verfügt die tsehechische Industrie-Landschaft über ein knappes Jahrhundert mehr an Akkumulation und Erfahrung, sondern auch in der Praxis der Arbeiterbewegung. 18 Jahre nach

34 Deržavnyj Archiv Charkivs'koj Oblasti, DACHO [hier: Abt. ehem. Parteiarhiv ChO-PA], FP 10, sowie FP 10417; vgl. die nach dem XX. Parteitag zur Veröffentlichung gebrachte Darstellung bei A. N. Lisicki/ G. A. Loza/ B. G. Sicharulidze, Vo glave Metallistov Char'kova, in: N. K. Kaljužnaja, Char'kov v 1917 godu [Vospominanija], Char'kov (Char'kovskoe oblastnoe izd.) 1957, S. 21-33, hier S. 29.

35 Vgl. dazu das ukrainisch-kubanische Autorenkollektiv A. Garcia/ P. Mironchuk, Raíces de las relaciones cubano soviéticas, La Habana 1988.

36 S. sein Bericht in ChDNB, 1927.

der Reise des Sowjetgenossen tritt der im Grunde paradoxe Fall ein, daß sowjetische Militärs und Berater aus Char'kov den sozialistischen tschechischen Wiederaufbau mitbestimmen wollen. Dazu müssen sie den dortigen Betriebsräten in ihre faktische Fabrikleitung hineindirigieren.

1959 geht aus dieser Konfrontation eine neue Generation von Emigranten hervor: tschechische Freiwillige für den sozialistischen Aufbau in Kuba. Angezogen von den unverhohlenen anarcho-syndikalistisch gestützten Frontfiguren der kubanischen Revolution,³⁷ lernen sie den Arbeitsalltag eines patriarchal und rassistisch durchformten Kolonialgebietes kennen, in dem die de-jure-Liquidierung der Sklaverei um ein gutes halbes Jahrhundert jünger ist als die industrielle Streikkompetenz tschechischer Arbeitervereine.³⁸ Die Dominanz der Zuckerindustrie – sie realisiert 90 Prozent der kubanischen Außenhandelserlöse zum Zeitpunkt der Revolution – ist sinnfälliges Symptom dieses ungleichen kolonialen Erbes der Habsburger Peripherien um Prag und Havanna.

Im zweiten Jahr der kubanischen Revolution, dem sogenannten „año de la educación“ findet die widersprüchliche Zusammenarbeit zu einen vorläufigen Höhepunkt. In einer Beerdigungsprozession wird die SOLEDAD Sugar Company zu Grabe getragen, die einstmals erste Gesellschaft US-amerikanischen Kapitals in der Sklavenwirtschaft der kubanischen Zuckerindustrie und über 70 Jahre tonangebender Stichwortgeber ihrer technologischen wie sozialtechnischen Effizienzsteigerung.

In den Aufzeichnungen und seriellen Erhebungen des US-Amerikaners Maurice Zeitling – wie die zeitgenössische Frontfigur der kubanischen Kommunisten Abraham „Fabio“ Grobart ein Nachkomme osteuropäischer jüdischer Einwanderer und in betont kritischer Distanz zu letzterem aktiv in einer Solidaritätsbewegung mit dem Unorthodoxen an Kubas Sozialisie-

37 Die ansonsten rückhaltlos kritische Zeitschrift der spanisch-kubanischen Anarcho-syndikalistInnen stützt die neue Regierung in ihren entscheidenden Aktionen gegen die herrschende Klasse der alten Gesellschaft, z. B. bei der Enteignung der bürgerlichen Presse, auch wenn sie von den so geschaffenen Resultaten bald selbst in Bedrängnis gerät, s. Ausgabe vom 25. November. Marcelo Salinas (Hrsg.), *El Libertario*, Año I Epoca II (1959), H. 9, S. 1.

38 Rebecca J. Scott dokumentiert auf der Basis von Wirtschaftsbüchern der Zuckerfabriken, daß jene Gesetzgebung vom 8.5.1880, „die Sklaverei abschaffte und Patronatsverhältnisse einsetzte“, keine Veränderung auf der Zuckerplantage bewirkte: „Die Arbeitskraft sank nicht, die Arbeit verlagerte sich nicht, der Rhythmus des Lebens scheint sich gar nicht verändert zu haben“ (Dies., *La emancipación de los esclavos en Cuba, la transición al trabajo libre 1860–1899*, La Habana 2001, S. 189). Geld wird in der Folge offensichtlich gar nicht als regulärer Lohn, sondern eher als eine Art Bonus vergeben.

runpfungsfad³⁹ – wird deutlich, daß die Auseinandersetzung um Inhalte sozialer Emanzipation innerhalb der Betriebe trotz der symbolischen Beerdigungen des Alten erst begonnen hat. In welcher Arbeitersiedlung er auch fragt, Zeitling wird allenthalben erklärt, das neue Kind in der Familie sei *die* Errungenschaft der Revolution, man könne sich halt einen Esser mehr am Tisch leisten. Der Besucher aus Amerika kennt allerdings einen zweiten Hintergrund „for Kubas latest baby boom“. Anstatt wie bestellt 40.000 Lieferungen von Verhütungsmitteln in die Antillen zu senden, hatte die tschechoslowakische Wirtschaft in einem der zahlreichen Mißverständnisse transatlantischer Solidarität 40.000 Autofilter nach Kuba verschifft.⁴⁰

Le Opere cadono con le sue Ouverture⁴¹

In allen drei Entwicklungen der internationalen sozialen Revolution folgen auf die Jahre der betrieblichen Transformation weithin beachtete industrielle Aufbauleistungen: in Char'kov ab 1927 mit dem Traktorenwerk als sichtbarem Symbol der Reindustrialisierungsambitionen für die Landwirtschaft. In den Tschechischen Industrierevieren 1948 ist die Neuorientierung auf den osteuropäischen Bedarf zentrales Motiv, also eher ein Um- und Wiederaufbau. Kuba wandelt sich in den siebziger Jahren erstmals in seiner Geschichte tendenziell zu einem Nettoexporteur von HochschulabsolventInnen wie andererseits Waffen und exportiert 2004 Zuckertechnologie nach Venezuela und Jamaika. Diese Folgestappen liegen außerhalb des zeitlichen Untersuchungsrahmens im hier vorgestellten Projekt. Dennoch sind sie als Ergebnis und Leistung spezifisch formierter und disziplinierter Gesellschaften zentrales Motiv der Forschung zu ihren Entstehungsgeschichten, den sprichwörtlich entscheidenden ersten Schritte der neuen Gesellschaften. Mich interessieren gerade die frühen Jahre des produktiven Chaos, in denen die Niederlagen und Erfolge um die Auseinandersetzungen in den Werkstätten die Verwertungsbedingungen der späten Außenhandelsgesellschaften⁴² überhaupt erst absteckten. Hier liegen die strategischen Interessen und Er-

39 Vor allem aber protegiert durch den zeitweiligen Nationalbankdirektor Ernesto „Che“ Guevara, der sich in den Folgejahren demonstrativ mit dem Trotzlisten und Aktivisten der 4. Internationale Ernest Mandel traf, um eine Vision sozialistischer Ökonomie zu erarbeiten, die wesentlich von dem Leitbild der sozialistischen Berater abwich, s. die beeindruckend unkonventionelle aber gleichzeitig in besserwisserischer Organisationsmechanik befangene Darstellung durch G. Tennant, *The Hidden Pearl of the Caribbean. Trotskyism in Cuba* (Anm. 24), S. 36-37.

40 Vgl. I. M. Zeitlin, *Labor in Cuba*, in: *The Nation* vom 20 Okt. 1962.

41 Die Opern/ die Werke fallen mit ihren Ouvertüren.

42 Zum Begriff vgl. S. Meuschel, *Legitimation und Parteiherrschaft: zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR-1945–1989*, Frankfurt a. M. 1993.

fahrungen auf eine unvermittelte und ungelente Art offen. In den ersten Monaten nach der Übernahme der Fabriken werden die Bahnen geprägt, ihre unbekannteren Möglichkeiten und Untiefen erkundet, in denen sich der zu einem als „real existierend“ geronnene Sozialismus dann bewegen kann – bzw. zum Stillstand kommt. Die Untersuchung endet daher jeweils mit den wesentlichen Zäsuren gesellschaftspolitischer Formierung, in Char'kov 1927, im tschechischen Feld 1948, in Kuba mit dem Ende des sogenannten „año de la planificación“ 1961.

Transforměšn?

Transformation ist zu einem zentralen Begriff der aktuellen neoliberalen Politikoffensive avanciert, der in dieser Funktion oftmals alle inhärenten Ecken und Kanten eingebüßt hat. Den im gängigen Betrieb unter „Transformationsgesellschaft“ subsumierten Befunden fehlt regelhaft ein Begriff von Fallspezifität und methodikgestützter erkenntnistheoretischer Heuristik. In dem Maße wie die immergleiche Strukturanpassungspolitik des Internationalen Weltwährungsfonds auf immer neue Art und Weise Schiffbruch erleidet, hat die ihr zugrundegelegte Konzeption von Transformation eine Universalität der Verwendbarkeit erlangt, die aus sozialgeschichtlicher Perspektive in der Regel nurmehr eine Leerformel darstellt. Es ist deshalb eine besondere Herausforderung, seine phänomenologisch beschreibbaren Folgeprodukte (Privatisierung, Entsolidarisierung, Dominanz bürgerlicher Öffentlichkeit oder ihrer jeweils praktikablen Substitute, Hochrüstung und Angriffskriege) gerade anhand historischer Gegenbewegungen in ihrem Zusammenhang zu erschließen.

In Abgrenzung zur subjektneutralen Setzung des Transformationsbegriffs, die in neoliberalen Wirtschafts- und Gesellschaftslehren vorherrscht, besteht das erkenntnisleitende Interesse der hier vorgestellten Arbeit gerade darin, die Arbeiterklasse⁴³ als Subjekt ihrer Transformationsgeschichte zu beschreiben. Dafür wären mit quellenkritischer Sorgfalt alle dokumentierbaren immanenten Brechungen, Mehrschichtigkeiten und im Material geborgenen Falsifikationslinien von Transformationsparadigmen aufzuspüren. Die Untersuchung begibt sich in diesem Sinne abseits von den Allgemeinplätzen politischer Geschichtsschreibung an die Arbeitsorte, die Werkstätten der Transformation, die Niederungen mikrogesellschaftlicher Quellendichte zur Erkundung ihrer immanenten Kontextualisierungsmöglichkeiten. Damit ist ein reduktives, funktionalistisches oder gar utilitaristisches Klassenverständnis bereits vom Forschungsdesign her ausgeschlossen. Simone Weil behauptet

43 Vgl. aktuell S. Aronowitz, *How class works. Power and social movement*, New Haven/London (Yale University Press) 2003, S. 141 ff.

tete ja 1936, Lenin selber sei nie in einer Fabrik gewesen.⁴⁴ Was der Schreibtischpatriarch sich leisten konnte zu versäumen, können wir TurnschuhhistorikerInnen uns als Versäumnis kaum mehr leisten wenn uns ernst mit der Sache ist. Zumindest Verlauf und Widersprüchlichkeit der u. a. von Lenin vorgeschlagenen betrieblichen Praxis⁴⁵ lassen sich kaum an zentralerer Stelle ausloten als an den Arbeitsorten.

Die Exklusion und Inklusion verschiedener Arbeitsverhältnisse in den gesellschaftlich wirkmächtigen Leitbegriff von Arbeit erweist sich dabei gerade in den Umschwungsperioden als Politikum, als Bruchkante von Definitionskonflikten um die Gestalt der neuen Gesellschaft. In den Auflösungserscheinungen des Ersten Weltkriegs entstehen im deutschen Sprachraum bezeichnenderweise die „Räte der Kopfarbeiter“. Ihre vorwegnehmende Defensivbezeichnung antizipiert bereits die in Formierung begriffene „Arbeitermacht“. ⁴⁶ In Char'kov gingen die betrieblichen und gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen bereits ein gutes Jahr vorher wesentlich um die Frage, wie und in wessen Interesse der traditionell gültige Arbeiterbegriff zu erweitern sei, z.B. um die Beschäftigungsverhältnisse von ungelerten Zugewanderten, den sog. Černorobočie, aber auch um aktuell Arbeitslose, die

44 S. Weil, *La condition ouvrière*, Paris 1951; die offizielle Gesamtausgabe Lenins (4. Aufl., Registerband von 1955) verzeichnet allerdings 92 publizistische Bezüge zu einzelnen Fabriken Rußlands und Sowjetrußlands. Jenseits dieser auf ihre Weise beschränkten Personenkultfragen hat William Husband eine eindrucksvolle Dokumentation zum industriellen Wiederaufbau im Textilsektor vorgelegt. Demnach habe die bolschewistische Planung aus ihrer produktionstechnischen Inkompetenz keinen Hehl gemacht und in den charakteristisch peripheren und dispersen Belegschaften erfolgreich die Expertise von Arbeiterräten kooptiert für einen aus angelsächsischer Perspektive erstaunlich schnellen Wiederaufbau nach den Bürgerkriegswirren, ders., *Revolution in the Factory: The Birth of the Soviet Textile Industry, 1917–1920*, New York/Oxford 1990.

45 U. a. die Rechtfertigung des Streiks im Sozialismus als notwendiges Korrektiv gegen die Übergriffe des Verwaltungsapparats auf die Produktionsverhältnisse, s. I. M. Zeitlin, 1962, *Labour in Cuba* (Anm. 30); vgl. V. I. Lenin, *K Istorii voprosa o diktature*, in: *Sočinenija 1920* [Werkausgabe 1952, 4. Aufl.], Bd. 34, S. 314–334, hier S. 315, sowie 322.

46 Zum Zeitpunkt, als die Umkehrungstendenzen in der Legitimationspflicht die deutschsprachigen Militärverbände erfaßt, belagern sie sowohl Char'kov als auch Prag. Gegenüber den Ereignissen in den benachbarten Zivilgesellschaften, sind sie jedoch eher Getriebene als Treibende, gleiches gilt für die folgenden Diskussionen um die Arbeiterselbstverwaltung. „Weit gefährlicher wird die Sache noch, wenn Arbeiterräte als Betriebsräte die Leitung der Betriebe in die Hand nehmen, wie dies in Rußland der Fall war,“ warnt z. B. Heinrich Schäfer in ders., *Russische Erfahrungen*, in: *Reichsverfassung und Räteystem. Diktatur oder Demokratie?*, Köln: (SPD Bezirksverband Oberrhein) [1918], S. 9–11, hier S. 9.

Gruppierung größten Wachstums über die Wochen. Dabei jedoch bleibt die Entwicklung nicht stehen. Mit dem erstmaligen Scheidungsrecht für Frauen in Folge der russischen Revolution ist auch der Bereich unbezahlter Hausarbeit der feudalförmigen Determination enthoben und zum Verhandlungsobjekt geworden. Einer gewissenhaften sozialhistorischen Analyse sind Fabrikzusammenhänge ohnehin nur verständlich als Inseln bezahlter und zu einem gewissen Grad formal geregelter Arbeitsverhältnisse in einem sie tragenden Umfeld aus generell unbezahlten, subjektiv unbezahlbaren Arbeitsverhältnissen. Zuarbeit und Subsistenzzusammenhänge sind meist deutlicher als im Fabrikgeschehen selber durch vormoderne Vermittlungsformen geprägt.

Aneignung menschlicher Arbeitskraft und die Forderung nach ihrer Emanzipation ist dementsprechend für die Akteure nicht nur im Fabrik- oder Werkstattgeschehen lokalisierbar. Bezeichnenderweise prägten sie ebenso jene Beziehungen, die industrielle Arbeitsfähigkeit überhaupt erst hervorbringen. Industriearbeit hat durch die 200 Jahre ihrer bis heute ungebrochenen Wirkmächtigkeit hindurch die vielschichtigen gesellschaftlichen Fähigkeiten, derer sie bedarf,⁴⁷ aus protoindustriellen⁴⁸ Vorformen rekrutiert, aus landwirtschaftlicher Urproduktion, handwerklicher Zuarbeit, der Auslagerung wesentlicher Produktionsvoraussetzungen in Heimarbeit, insbesondere in sogenannte reproduktive Arbeitsbereiche (Haushalt, Garten, persönlich zu vermittelnde Disziplinierungen).

Urproduktion

Arbeiterklasse bestimmt sich in den zu untersuchenden Feldern 1917, 1945, 1959 sinnfällig zunächst aus dem Verhältnis zu ihrer landwirtschaftlichen Umgebung – sonst wären die Belegschaften in den Revolutionsmonaten schlicht verhungert. Wenn aber eine Anlehnung an Befunde der Agrargeschichte nötig ist, dann mit dem emanzipativen Verständnis jener zentralen Bedeutung von Ernährungssouveränität, wie ihn die aktuelle Bewegung gegen kommerzielle Globalisierung als Grundforderung artikulierbar gemacht hat („food sovereignty“). Die in der Fachrichtung tradierten obrigkeitsstaatlich fixierten Rechenmodelle zur Armenspeisung erscheinen in diesem Licht als Akademismus, der sein vorgebliches Untersuchungsfeld weit verfehlt.

47 Diese Fertigkeiten bringen gleichzeitig ihre kapitalistische Organisationsform auf vielfältige Weise in Gefahr, vgl. Kluge/Negt, Entstehung der industriellen Disziplin aus Trennung und Enteignung, in: Geschichte und Eigensinn (Anm. 30), Bd. 1., S. 57 ff.

48 H. Medick/ Autorenkollektiv, Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus, Göttingen 1977.

Schon George Orwells Eingangsmetapher führt die Notwendigkeit eines grundsätzlichen Fragen- und Methodenwandels sinnfällig vor Augen: eine zufriedenstellende Kalorienrechnung hilft nicht über den Tag.

Die Suche nach Einheiten in der entfremdeten Vielfalt

Bei dem Rückgriff auf vorindustrielle Verwertungs- und Subsistenzformen geraten in plastischer Weise rassistische und sexistische Kategorien aus dem Verständnis vorhergehender Gesellschaftsformationen in die Herzstücke der industriellen Arbeitsprozesse. Dies ist beileibe kein Vorgang ohne Akteure. Vielmehr liegen hier Mobilisierungspotentiale für Gewaltverhältnisse, die in das industrielle Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit importiert werden als schwerer zu fassenden Auseinandersetzung um Hegemonie. Mit Antisemitismus vertraute Kirchenfunktionäre, Profiteure häuslicher Gewalt, Fachkräfte mit Deklassierungsängsten, Sachwalter schrumpfender Medienmonopole, Berufsarmisten ... verschiedenste Akteure können ein vitales Interesse entwickeln, den konstitutiven Widerspruch moderner Produktion zwischen Kapital und Arbeit durch externe Mobilisierungen zu ihren Gunsten umzuschreiben. Die beiden komplementären Linien der Diskriminierung nach gender und race liegen so im Endeffekt scheinbar sogar quer zu Klassenwidersprüchen. Interessanterweise ist die europäische Diskussion noch umfassend mit dem Abarbeiten an identitätspolitischen Vexerbildern und darin erschließbarem Dekonstruktionspotential beschäftigt, während z. B. in den USA zunehmend ein geklärtes Verständnis der Komplexität und Dynamik von Klassengesellschaften präsent ist, ja bisweilen Qualitäten eines gemeinsamen metatheoretischen Bezugssystems erlangt; und das nicht nur in akademischen Debatten. Gender- und rassismenspezifische Artikulationsformen von Klassenwidersprüchen scheinen dort empirisch leichter zu entzaubern. Sie vermögen dort nicht mehr zu vexieren, wo sie zum täglichen Brot gesellschaftlicher Unterdrückung geworden sind, gewissermaßen zum fleischlich-sabbernden Schoßhund kapitalistischer Modernitäten. Die bisweilen gar anthropologisierenden Absolutheitsansprüche zu Beobachtungen rassistischer und sexistischer Gewaltverhältnisse werden in der Tat merklich relativer gehandelt in zahlreichen US-amerikanischen Diskussionszusammenhängen. Dieser kollektiven kognitiven Fähigkeit liegt eine längere und allgemeinere Vertrautheit mit vielgestaltigen sozialen Bewegungen angesichts der Mobilisierungspotentiale jener zentralen Ordnungsmacht über ihre letzten Jahrhunderte zugrunde: der gewaltförmigen Aufrechterhaltung von Trennungsprozessen zwischen Kapital und Arbeit.⁴⁹ Könnten Rassismus und Sexismus sich in diesem Sinne wirklich als bewußt in Gebrauch genommene Pandorabüchsen entzaubern lassen, die sich durch Agenten alter und neuer Kapital-

verhältnisse in Phasen prekärer Reproduktion einfach nur als prominent instrumentalisierbar erweisen? Europäische Erfahrungshorizonte sind für solche Anstöße zur Vereinfachung bestimmter Debattenstränge zur sog. „triple oppression“ (nach class, gender, race) u. U. (noch) nicht reif. Ist doch in der Alten Welt gerade erst die leidige Denkfigur des „Nebenwiderspruchs“ sozusagen gemeinsam mit unseren letzten marxistischen Scholastikern beerdigt worden. Friede ihrer Asche; die Quellen sollen sprechen!

Auf was für scheinbar vertrackte Weise Unterscheidungen in der russischen Arbeiterbewegung wirksam sind und bei Revolutionsausbruch aktiviert werden, kann anhand der in Char'kov zu besonderer Berühmtheit gebrachten Černorobočie, wortwörtlich „Schwarze Arbeiter“, aufgezeigt werden. Sind dies zunächst Ungelernte, die von ihren „schmutzigen“ Aufgaben am Arbeitsplatz entsprechend gezeichnet sind, so werden sie in der menševistischen Gewerkschaftsströmung gezielt zum Objekt von Ausgrenzung. Ihre Stigmatisierung soll einer traditionalistisch gefestigten Arbeiterklientel beweisen, daß auch nunmehr legal agierende Gewerkschaften sich zum Anwalt der Facharbeiterschaft im Sinne der Vorkriegsverhältnisse funktionalisieren lassen. Im kubanischen Untersuchungsfeld treffen wir auf eine ähnliche Instrumentalisierung von Differenz für Partikularinteressen, nur daß die Arbeiterinnen und Arbeiter aufgrund ihrer familiären Herkunft, der zugeschriebenen Abstammung von ehemaligen Sklaven, als obreros negros, „schwarze Arbeiter“, von den neu erworbenen Entanzipationsmöglichkeiten tendenziell ausgegrenzt werden.⁵⁰ Jedenfalls gab es dafür gewisse Master-

49 „Before I knew that I was Jewish or a girl I knew that I was a member of the working class,” formuliert eine solche US-Sozialisierungserfahrung z. B. V. Gornick, To begin with, in: W. Brown/A. Ling, *Visions of America*, New York 1993, S. 74-81, hier S. 74. Zu „race commodifying class” s. z.B. die Arbeiten von Susan E. O'Donovan, dies./AutorInnenkollektiv, *A Documentary History of Emancipation, 1861-1867*, Cambridge [erscheint vorauss. Ende 2004, zitiert mit freundlicher Genehmigung der Autorin]; zentral für das Verständnis kapitalistischer Hegemonie dabei S. Beckert, *The Monied Metropolis: New York City and the Consolidation of the American Bourgeoisie, 1850-1896*, Cambridge 2001; und exemplarisch am Beispiel Jamaikas T. C. Holt, *The Problem of Race in the 21st Century*, Harvard 2000.

50 Früh formiert sich dagegen der in Streikforderungen nach Einstellungsquotierung übersetzte Widerstand der revolutionären Gewerkschaftsbewegung, s. Instituto de Historia (del Movimiento Comunista y de la Revolución Socialista) de Cuba (IH)-8/F351: Buró Nacional, Sindicato Nacional de Obreros de la Industria Azucarera SNOLA, Confederación Nacional Obrera de Cuba CNOC. 1934. „[weiß-schwarz-Quotierung bei Einstellung], neben medizinischer Unterversorgung und geringerer Bezahlung für gleiche Arbeit sei die Diskriminierung der „obros negros“ am stärksten in der Einstellungspolitik, S. 17-18. Es liegt nahe, daß die Praxis der Überwachung von rassistisch quotierten Einstellungen durch Gewerkschaften einen Transfer aus US-

pläne, nach denen sich eine Revolution bekanntlich nicht richtet. Die spontane und entscheidende Synergie revolutionärer Umwälzung und die Fähigkeit, die Eigentumsverhältnisse am Produktionsort dauerhaft umzuwerfen tritt bezeichnenderweise in beiden Situationen überhaupt erst dann ein, wenn es gelingt, die stigmatisierende Differenzierung von Arbeitskräften – zumindest für den Zeitpunkt des nötigen voluntaristischen Stoßes gegen das hergebrachte Regime – aufzuheben.⁵¹

Arbeiterklasse – gender- und race-inclusive – ist in den Auseinandersetzungen der Werkstätten selbst ein Kampfbegriff. Seine Hegemonie ist selbst am geschichtlichen Wendepunkt oft prekär. An ihr kristallisieren sich die Externalisierungsinteressen von Marginalisierungsängsten ebenso wie emanzipative Ansprüche allgemeiner Integration von Hausarbeit, unbezahlter Arbeit, sozialer Arbeit, freiwilliger Arbeit. Der Hausangestelltenstreik wird zum Teil des revolutionären Straßenbilds. In bestimmten Perioden der Transformation scheint alles möglich in den Werkstätten, deren Produktions- und Reproduktionsvorgänge eine vorher kaum geahnten Dimension der Sozialisierung erfahren. Diese Werkstätten am materiellen Pulsschlag der Nachkriegstumulte sind nicht nur die umhätzelten Symbolträger der sozia-

amerikanischen Arbeiterbewegung darstellt. Die numerisch gleiche Einstellung von „schwarzen“ und „weißen“ Hafendarstellern bevorzugte objektiv die weniger zahlreichen weißen Anwärter, erwies sich aber als langjährig stabile Stillstandslinie in den Auseinandersetzungen um eine gemeinsame Streikpolitik „weißer“ und „schwarzer“ Gewerkschaften schon vor der Jahrhundertwende im Nachbarhafen New Orleans, USA, s. zur Einordnung rassistischer Ausdrucksformen in eine materielle Geschichte von Klassenkämpfen D. Montgomery, *The fall of the house of labor. The workplace, the state, and American labor activism, 1865–1925*, Paris/Cambridge 1987, S. 108.

- 51 Vgl. J. B. Freeman, *Working Class New York*, New York 2000, S. 68. Nach M. Zeuske ist das Schweigen über Rassismus in der kubanischen Arbeitsrealität nach der Revolution ein Ausdruck der faktischen Aushebelung von Rassismen, s. ders., *Versteckte Zeichen, offene Geheimnisse – Sklaverei, Postemanzipation, Namen und alltäglicher Rassismus auf Kuba (1870–1940)* (Ms. zit. mit freundl. Genehmigung des Autors). Auf einer anderen Ebene war in der Sowjetunion die Aufhebung des Unterschieds zwischen Stadt und Land, gelehrten und zugezogenen IndustriearbeiterInnen langfristige Hypothek (in Char'kov 1917 teilweise kongruent mit der Sprachgrenze und ihren Interferenzräumen zwischen Russisch/ Ukrainisch). Die wohl umfassendste Aufhebung ehemals damierender Stigmatisierung am Arbeitsplatz gelang im tschechischen Gebiet, wo die im Zweiten Weltkrieg arbeitsorganisatorisch konstitutiven rassistischen Unterscheidungen zwischen Tschechen und Deutschen durch die Aussiedlung derer hinfällig wurde, die sich vor 1945 auf dieser Grundlage nach oben bemüht hatten; zur derzeitigen Umschreibung dieses Prozesses unter maßgeblicher Rückendeckung aus Bayern s. z. B. D. Janák, *Zur sozialen Lage der Bergarbeiter im Ostrau-Karwiner Revier 1945–1955*, in: *Bohemia, Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder*, Band 42, Heft 2. München 2001, S. 290-306.

len Revolution, sondern auch ihre reellen Monopolisten bei der Herstellung und Verteilung von Waffen, Gütern der Mangelwirtschaft und sozialen Ressourcen in einer Szenerie genereller Auflösung. Die partielle Feminisierung ihrer Reorganisation stellt eine geschichtlich herausragende Chance der Humanisierung von Arbeitsabläufen dar, wie beispielsweise die Gewerkschaftstagebücher cubanischer TextilarbeiterInnen 1959–1961 illustrieren.⁵²

Der Sonderfall der Erfahrung

Dementsprechend orientiert sich die Auswahl von beispielhaft zu untersuchenden Werkstattssituationen an ihrer Bedeutung im Revolutionsgeschehen. Der Vorwurf von Beliebigkeit bleibt bestehen, denn er trifft mikrohistorische Herangehensweisen in ihrem Kern und beruht in der Regel auf gepflegter Ignoranz ihrer methodischen Prämissen. Die Lupe wird dort (aber nicht nur dort) an Selbstzeugnisse und serielle Daten aus dem Betriebsgeschehen anzusetzen sein, wo für die Außenwahrnehmung die betrieblichen Flaggshippe der Revolution entstehen. An sich scheint es zunächst widersprüchlich, mikrohistorische Einzelzugriffe in den Zusammenhang zu stellen von viermal drei auf unterschiedlichen Aggregationsebenen durchaus als repräsentativ verstehbaren Fällen. Mikrogeschichte greift ja ihrem in den letzten 30 Jahren erworbenen Selbstverständnis nach durch die Alltagsgeschichte hindurch gerade auf den nicht reproduzierbaren Sonderfall zu. Auf der anderen Seite wird in makrogeschichtlichen Herangehensweisen der Begriff des Regelfalls vornehmlich aus der allgemeinen Geschichte eher deduktiv konstruiert, in der Praxis aber gar nicht aufgesucht.⁵³ Aus der Mikrogeschichte wiederum wurde dieses Verfahren so erklärt, daß der extrapolierte Regelfall empirisch gar nicht auffindbar sei. Eine Synthese dieses Widerspruchs deutet sich in der Tendenz an, mikrogeschichtliche Befunde als regelhafte Sonderfälle zu lesen. Diese Lesart verrät, daß eine Perspektive ohne die andere im Grunde nicht auskommen kann.

Die vorgestellte Synthese sucht die Empirie mit Brennpunktwechseln. An den Bruchlinien beider Konzeptionen, Mikro- und Makrogeschichte – so die Arbeitshypothese der Untersuchungen – werden beispielsweise die immanenten Widersprüche der jeweils gebrachten Klassenkategorie evident. An der Bruchkante wird das kaum Mögliche momentweise realisierbar: eine Revolution in ihrer empirischen Dialektik zu begreifen, was nach den Wor-

52 S. ihC-8/3.18/C3/2/2/1-51: Carmen Aynat, Secretaria, Sindicato Provincial de la Industria Textil de la Aguja y Derivados, San Nicolas, No. 620, A. 6 VII 1959 – 4 I 1961. Libro de Actas.

53 Heuristisch C. Tilly, *Big structures, large processes, huge comparisons*, New York 1998.

ten von Fidel Castro sogar schwieriger sei – wie er nach über 40 versuchten Mordanschlägen seiner Laufbahn nicht ohne Koketterie versichert – als für eine Revolution zu sterben.

Ressourcen und mögliche Synergien

Das Projekt ist, gemäß dem Emmy-Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) auf sechs Jahre angelegt. Es soll bewußt offene Stellen und Anknüpfungspunkte für eine ab 2004 aufzubauende Nachwuchsgruppe entwickeln. Wünschenswert erscheint mir auch eine Erweiterung um Untersuchungen zu ArbeiterInnenselbstverwaltung in – anders als im Leitprojekt – an der Machtfrage scheiternden Revolutionen (Deutschland 1918, Italien 1918–1920, das urbane Kanton und Schanghai 1925–1927, Frankreich 1936, Spanien 1936–1939) in kapitalistischen Nachkriegsgesellschaften (Italien 1945–1948, Frankreich 1945, 1968) und bereits formierten sozialistischen Gesellschaften (Jugoslawien 1950–1972, UdSSR und Ungarn 1986–1991). Aber aus welchen wissenschaftlichen Reproduktionszusammenhängen sollten diese qualifizierten HistorikerInnen kommen, die motiviert wären, solcherart gebrochenen Synergien nachzugehen? Ich habe sie zwei Jahre gesucht und nicht gefunden. Also war das Ziel der Suche inadäquat.

Gewissenhafte komparative Mikrountersuchung in einer „multitude“⁵⁴ von Untersuchungsfeldern ist dieser Erfahrung zufolge eine realistischere gemeinsame Grundlage, um versiert und innovativ an den internationalen Diskussionen zum Makrokontext teilzunehmen. Ein solches Vorgehen trifft nicht immer gleich auf Verständnis oder Akzeptanz, wie die Diskussionen des ersten Projektdrittels zeigen, oft aber auf jene für den Erkenntnisfortschritt wesentlich wichtigeren engagierten Einsprüche von unterschiedlichen Seiten. Der Verlauf ihrer Diskussionen hat gezeigt, daß Konflikte und Auseinandersetzungen um Inhalt und Form innovativer komparativer Arbeit dann sinnvoll werden, wenn sie auf beiden Seiten zum Überdenken analytischer Grundlagen beitragen.

Nach der Auseinandersetzung in der historischen Kommission des kubanischen Zentralkomitees, der Konfrontation mit den exzellent aufbereiteten Quellen Char'kows und ihren auf bedrückende Art und Weise unsicherer ukrainischen Sachverwaltern, nach den Debatten des letzten halben Jahres z. B. mit den umgekehrt ausgesprochen selbstbewußten tschechischen Gewerkschaftlern einer neuen Generation in der Bewegung gegen kommerzielle Globalisierung kann ich mit gutem Gewissen davon ausgehen, daß die

54 Vgl. den umfassenden und bisweilen in seinem eigenen Mystizismus aufgehobenen Gebrauch des Begriffs bei M. Hardt/ T. Negri, *Empire*, Cambridge (Ms)/ London 2000.

Konzeption der Arbeit nicht nur praktikabel ist, sondern mehr noch eine Fragestellung ernst nimmt, die über alle Landesgrenzen und nationalen Eigenheiten hinaus an Bedeutung gewinnt.

Ausblick: zum Potential komparativer Syntheseschritte aus Mikrostudien

Mit Regelmäßigkeit bemerken Vergleichende im Verlauf ihrer Arbeit, daß ihre komparativen Felder unterschiedlicher sind als vorher angenommen. In der vorgestellten Projektanlage bietet sich die eher seltene Chance, diesen Erfahrungswert vergleichender Werkstätten aus unterschiedlichen und sich ergänzenden Perspektiven heraus quantitativ und qualitativ zu gewichten. Aufgrund der relativen Streuung der vier mal drei hier unter die Lupe genommenen Mikrosituationen, ihrer sektorialen, geographischen und transfergeformten Nähe und Ferne, entsteht die Möglichkeit, Verschiedenheiten entgegen dem tradierten Vergleichsschema nachzugehen. Sie erlauben, dezidiert quer zu national- und regionalgeschichtlichen Grenzen der Beobachtungsfelder zu analysieren und so im globalen Zusammenhang zu gewichten. Was zum Beispiel zeichnet die praktische Kontrolle im Arbeitsablauf des typographischen Sektors von Char'kov 1917 und Havanna 1959 aus gegenüber der Transformation der Zuckerverarbeitung in beiden Ländern? Der Vergleich von Mikrosituationen in verschiedenen Zusammenhängen von Analogie und Kontrast ermöglicht, entscheidende Entwicklungen auch quer zu Vorstellungen von Nationalgeschichten in einen komparativen Zusammenhang zu bringen. Abseits aller ideologischen Vereinnahmungen und zum Teil ihnen zum Trotz sind Transfers reeller Erfahrungen zur Arbeiterselbstverwaltung immer abhängig von der Verknüpfung mindestens zweier betrieblicher Konfliktsituationen. Biographische Kontextualisierungen, die klären wer diese Verknüpfung unter welchen Auslassungen und unter Einfluß welcher Vermittlungsinstanzen für sich in Anspruch nahm, gaben tendenziell Aufschluß über die zugrunde liegenden kollektiven Motivationen jener situationistischen „Internationale der ArbeiterInnenselbstverwaltung“. So komplex und flüchtig sie auch zutage trat, sie war dennoch in der Lage, den Lauf der Weltgeschichte entscheidend zu verändern. Das rechtfertigt eine aufwendig kontextualisierende Rekonstitution ihrer scheinbar so flüchtigen Form.

Als nunmehr globale JägerInnen und SammlerInnen von Quellenbruchstücken zu lokalem Verlauf, globalem Transfer und sozialer Innovation bewegen wir uns mitunter auf erstaunlicher Weise durch die ProtagonistInnen der Untersuchung selbst ausgetreten Pfade. Eine solche überraschende Entdeckung machte ich beispielsweise anlässlich von Interviews im Haus der jüdisch-kubanischen Familie Grobart. Der Schusterlehrling und Schneider

Abraham Motlovich Grobart (1905–1994) hatte in seiner Emigrationsbiographie, so stellte sich heraus, sowohl Erfahrungen aus der Auseinandersetzung mit Syndikalismus und Belegschaftsemanzipationen in der Folge der russischen Revolutionen von 1917 als auch im Prager Exil nach 1945 gesammelt dazu ab 1924 auf Kuba. Es entstand das Bild eines schillernden geschichtlichen Agenten zwischen den Kontinenten; kein Parteisoldat, kein Arbeiterrebell – aber doch mit der Bescheidenheit anzuerkennen, daß er selbst kein Arbeiter sei, sondern lediglich dank seiner Herkunft aus dem westrussischen Hilfsarbeiterelend die Chance hatte, mit „Wirklichen“ eng zusammenzuarbeiten und dabei sein heimatloses Funktionärshandwerk zu lernen. Noch während er sich, parallel zu den Moskauer Prozessen, 1936 selbst zum Organisationskader der Kubanischen Kommunistischen Partei ernannte, kümmerte er sich erfolgreich um die Freilassung eines anarcho-syndikalistischen Genossen aus seiner politischen Haft in Havanna, die sie vorher geteilt hatten.⁵⁵ Selbst zu der Zeit als die Komintern erfolgreich zum außenpolitischen Instrument der Sowjetunion herabgewirtschaftet worden war, zeigen sich noch unter ihnen im folgenden überlebensfähigen, da peripher affilierten Akteuren kontrastierende globale Durchdringungstendenzen. Dialektischer Materialismus scheut das Zeichnen in Schwarz und Weiß. Auch Abstufungen von Grautönen können auf Dauer nicht befriedigen, vor allem sind sie nicht in der Lage, ein hermeneutisch verwöhntes Publikum anzusprechen, daß unter anderem ein gesellschaftliches Recht besitzt, von unseren Ergebnissen angemessen informiert zu werden. Wie wäre es also angesichts dieser Verantwortung und Herausforderung einmal mit einer Geschichtsschreibung in Farbe?

Grabungen statt Grabpflege!

Aus dem derzeit wahrnehmbaren Niedergang bestimmter nationalstaatlicher Organisationselemente im Weltsystem des Kapitalismus,⁵⁶ erwuchs in den letzten Jahren einerseits eine z. T. recht oberflächige Konjunktur für Denkfiguren der Globalisierung und Zusammenhänge globaler Netzwerke. Die fehlende soziale Bestimmung solcher Redensarten zeigt mitunter bedenkliche Analogien zur fortschreitenden warenförmigen Computerisierung, Marginalisierung und faktischen Entsolidarisierung der Arbeitswelten von Sozialwis-

55 Instituto de Historia de Cuba (IH), Fondo 1 „Fabio Grobart“, Carpeta # 38, z.T. noch klassifiziertes Quellenmaterial.

56 Die Arbeiten von Saskia Sassen gelten immer noch als cutting-edge politischer Ökonomie in der nordatlantischen Debatte, z.B. dies., Toward a Feminist Analytics of the Global Economy, in: Globalization and Its Discontents, New York 1998, S. 79-109.

senschaftlerInnen.⁵⁷ Andererseits entsteht aber auch ein legitimes und konkretes Forschungsinteresse, jenseits der kanalisierenden Categoriesätze der Nationalgesellschaften Akteure und materielle Tendenzen auszumachen, die in der Lage waren und wären – zumindest zeitweise – sozialen Wandel überhaupt ihren Interessen entsprechend autonom zu gestalten. Phänomene der selbstverwalteten Kontrolle über Produktionsorte, sind in diesen Monaten gerade im medialen mainstream wahrnehmbar, s. Argentinien und Irak. Unter Umständen zeigen sie sich sogar in der Lage, historische Wandlungsprozesse nach eigenen Entwicklungsvorstellungen zu beeinflussen. Das ist nicht der Stoff für ein Ende der Geschichte, vorsichtig gesagt. Unseren Erfahrungen vom Umgang mit entsprechenden historischen Quellen nach, ist ihre genauere Identifizierung und Charakterisierung in situ durchaus geeignet, einen Begriff von globaler Bewegung oder auch nur entsprechende Fermente auf reale Gehalte antagonistischer Strukturen und Tendenzen hin zu prüfen. Zweifellos ist uns die oberflächige politikgeschichtliche Instrumentalisierung solcher Herausforderungen nur allzu geläufig. Ihren ökonomischen und alltagskulturellen Kern dagegen kennen wir kaum. Wir wissen um die – durchaus wechselfertigen – Instrumentalisierungen einer global herausfordernden Gegenbewegung in und um die Orte kollektiver Produktion und Reproduktion. Leicht können solche Vereinnahmungsversuche die Anfänge eines produzentInnengeleiteten Wirtschaftens überflügeln, verklären oder an sich für irrelevant erklären. Diese Kompensationsbewegungen zur Wiedereinrichtung einer Hegemonie falschen Bewußtseins über die zentralen ökonomischen Vorgänge rechtfertigen in unserem Vorhaben den immensen archäologischen Aufwand zur Freilegung real praktizierter Gegenentwürfe. Die Mikroperspektiven können – in komparativen Kategorien weiterentwickelt – eine solche Freilegung leisten, so die hypothetische Grundlage unserer Zuversicht.

Eine solcherart von Vorsicht gegen ihre eigenen Wunschbilder durchdrungene materialistische Geschichtsschreibung, könnte volunтарistische Schritte in prekären materiellen Verhältnissen zumindest verständlicher machen und damit deren durchaus materiellen Aspekte endlich im Zusammenhang verstehen lernen. Spontane Einflüsse auf den historischen Gesamtprozeß wären so u. U. in ihrer Bedingtheit und abhängigen Reproduktion nachvollziehbarer. Gegenüber Denkfiguren eines ökonomistischen oder machtpolitischen Determinismus hätte sich dieser am Konkreten zu entwickelnde Begriff von materieller Tendenz in seiner empirischen mikro-Wahrnehmungsfähigkeit

57 Zur Marginalisierung von Selbstverwaltungsanliegen in der heute dominierenden Warenform der Computerisierung, s. die jüngste Studie der Softwareentwicklerin E. Rose, *User Error. Resisting computer culture*. Toronto (Between the lines) 2003, S. 86.

und in der Qualität seiner makro-Syntheseleistungen entschieden abzusetzen. Der Pariser Berufskollege Orwells und ebenfalls aufmerksame Beobachter zeitgenössischer Kollektivierungsentwicklungen in Spanien 1936, Walter Benjamin, formulierte zwei entscheidende Niederlagen später in seinem historischen Testament, über den Begriff der Geschichte 1940: ‚Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen, wie es denn eigentlich gewesen ist‘. Es heißt, sich einer Erfahrung zu bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt. [...] In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen.“⁵⁸ Seine Zähne zu verlieren, ob nun mit Zuckerbrot und Peitsche im deutschen Wissenschaftsbetrieb oder etwa mit den zahnärztlichen Maßnahmen der Agenda 2010 wäre ohne Zweifel eine solche Gefahr. Die Blitze sind ein Teil unserer Lebenswirklichkeit. Nutzen wir ihr flüchtiges Licht während unsere Zeit zur Neige geht!

58 VI. Der XX Thesen von W. Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, in: Gesammelte Schriften. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1942 [Erstveröffentlichung, neu ed. 1972-1989] Bd. I/2, S. 693-704, hier S. 667.